

10|05

Grenzgänger

Offen sein, offen bleiben

Thomas Willemeit
(musikalischer) Architekt | Graft
www.graftlab.com



Interview: Katrin Voermanek
Fotos: Benjamin Krieg, Berlin



Erste europaweite Befragung von
Architekten und Ingenieuren
www.go-evolution.com

Thomas Willemeit
 geboren 1968 in Braunschweig
 Architekturstudium an der TU Braunschweig und
 Meisterklasse am Bauhaus Dessau

Berufliche Stationen:
 1998 bis 2000 Studio Daniel Libeskind, Berlin

seit 1998 Graft Los Angeles
 seit 2000 Graft Berlin
 seit 2003 Graft Peking

Graft ist ein seltsamer Name für ein Architekturbüro. Ursprünglich hat das Wort etwas mit Weinanbau zu tun, mit dem Kampf gegen Rebläuse, bei dem einem Trieb etwas Fremdes, Ungewohntes „aufgepfropft“ wird. Aber so ungewohnt der Name ist, so bekannt ist er inzwischen auch. Genau wie die Geschichten rund um Graft: Braunschweig, Los Angeles, Brad Pitt, undsoweiter, undsoweiter...

Worüber sich die Hochglanz-Presse bis heute nicht beruhigen kann – nämlich dass ein Hollywoodstar vor einigen Jahren junge deutsche Architekten mit dem Bau seines Privathauses betraute und dabei selbst die Liebe zur Architektur entdeckte – ist für die Fachpresse (fast) nur noch eine Randnotiz. Das Projekt war nicht mehr und nicht weniger als der Anfang einer wahrhaft ungewöhnlichen Reihe von Arbeiten, überwiegend im Interior-Bereich, prallvoll von Ideen, lustvoll im Umgang mit Formen und Materialien.

Wer steht hinter dem großen Namen? Woher nimmt man die Energie für einen Büroalltag, der sich nicht mehr nur in Berlin und L.A., sondern neuerdings auch in Peking ab-

spielt? Wie lebt es sich als Grenzgänger in so vielerlei Hinsicht: ständig unterwegs zwischen Kontinenten und Disziplinen, zwischen „Innen-“ und „Außenarchitektur“, zwischen Konvention und Experiment?

„Architektur hat mich plötzlich überhaupt nicht mehr interessiert.“



Thomas Willemeit ist einer der drei Geschäftsführer von Graft. Er, Lars Krückeberg und Wolfram Putz waren Tischnachbarn, Leidensgenossen und gegenseitige Inspirationsquelle in einem Zeichensaal in Braunschweig, wo sie zusammen an der TU studierten. Keine wirklich seltene Vorgeschichte für eine Bürogründung, aber eine ungewöhnlich erfolgreiche. Die Annahme läge natürlich nahe, dass die gefragten Architekten heute in einer glamourösen Büroetage arbeiten, in fließenden Schreibtisch-

landschaften, umgeben von edelstem Materialmix. Wer sie in ihrem Büro in Berlin-Mitte besucht, findet aber genau das Gegenteil vor. Das Haus ist eine in Plattenbauweise errichtete, ziemlich heruntergekommene ehemalige Kindertagesstätte. Und im Büro selbst sieht es bestimmt kaum anders aus als damals im Zeichensaal:

Hier herrscht sympathisch-kreatives Chaos.



**„Entscheidend ist,
dass ich immer ganz
viel für möglich halte.“**

Während seine beiden Kollegen nach dem Diplom in Braunschweig am SCI-Arc in Los Angeles studierten, arbeitete Thomas Willemeit im Studio von Daniel Libeskind in Berlin. Einen „normalen“ Standard-Büroalltag habe er also nie kennen gelernt, sagt er. Deswegen vermisst er so etwas auch nicht in seinem heutigen Architektenleben. Aus der Erinnerung beschrieben, klingt das Libeskind-Büro auch mehr nach einer Art Architekturlaboratorium: „Da kam man zur Tür rein und traf auf lauter Menschen aus allen Ecken der Welt, man hörte Norwegisch und alle möglichen anderen Sprachen. Es war eine sehr spezielle Mischung, so ein wenig Kindergarten-Atmosphäre, was die Begeisterung betrifft, vom Einsatz her ein Olympia-Achter und dann noch ein Schuss Genialität, die natürlich vor allem von Daniel Libeskind selbst ausging.“

Mit seinem ehemaligen Chef verbindet Thomas Willemeit eine Leidenschaft und eine Begabung, die parallel zur Architektur immer eine entscheidende Rolle gespielt hat, nämlich die Musik. Als hochtalentierter und mit Preisen dekoriertes Nachwuchs-Violinist stand er sogar kurz davor, Musik zu studieren. Aber letztlich habe ihn die „Einsamkeit des Musikers“ abgeschreckt, wie er sagt. Sechs Stunden täglich alleine im Kämmerchen üben – die Vorstellung war ihm dann doch zu viel. Seine darauf folgende Entscheidung für ein Architekturstudium hat beinahe etwas Zufälliges. Vorwissen habe er kaum gehabt, auch keine Entscheidungshilfe durch einen „Architektenpapa oder so etwas“, er wollte schlichtweg mehr wissen über das Fach, also schrieb er sich ein. Zwei Jahre ging im Grundstudium alles seinen Gang, dann folgte Stillstand und ein entschiedener Schritt zurück zur Musik: „Architektur

hat mich plötzlich überhaupt nicht mehr interessiert.“ Thomas Willemeit ließ das Studium schleifen, schaute nur ab und zu im Zeichensaal vorbei, schloss sich einem Braunschweiger Streichquartett an, machte fast drei Jahre lang ausschließlich Musik.

Dass der Kontakt zu den Studienkollegen aber dennoch bestehen blieb, hatte wieder etwas mit Musik zu tun: „A. Cantus“ hieß das Bindeglied, der offizielle Chor der Architekturfakultät, in dem die Graft-Gründer und auch einige ihrer „Mitarbeiter der ersten

„Träume sind die stärkste Kraft überhaupt.“

Stunde“ gemeinsam sangen. Thomas Willemeit hatte den Chor gegründet, der es schnell zu großer Anerkennung und öffentlichen Auftritten brachte. Während die Gruppe sogar bei bundesweiten Wettbewerben Erfolge feierte, kam Thomas Willemeit als Dirigent in den Genuss einer Förderung durch den Bundesmusikrat. Er nahm an verschiedenen Meisterklassen teil, durfte mit „großen Musikern und tollen Ensembles“ arbeiten, wie er heute noch schwärmt.

Irgendwann zog es ihn dann doch wieder zurück zur Architektur, und er schloss sein Studium ab. So wohl sich Thomas Willemeit heute als Architekt fühlt, so wenig kann er ausschließen, dass es ihn in ein paar Jahren auch wieder stärker zur Musik hinzieht.



Gedanklich und sprachlich ist sie ohnehin sehr präsent (auch wenn bei Grafts, wie er bekräftigt, heute nie im Büro, sondern allenfalls zu privaten Anlässen gesungen wird): Viele Bilder und Analogien drehen sich in seiner Welt um Musik, er vergleicht die Arbeit im Büro mal mit einer Jam Session, mal mit dem Zusammenwirken eines klassischen Orchesters, in dem eben jeder Musiker etwas zum Ganzen beiträgt, wenn er auch mal lange auf seinen Einsatz warten muss. Ihn interessiert der „räumlich wirksame Klang“ mittelalterlicher Musik oder eines Männerchors: „Vielleicht mache ich selbst mal wieder so etwas, vielleicht schreibe ich auch ein Buch drüber – entscheidend ist, dass ich immer ganz viel für möglich halte.“ Und damit ist wohl so etwas wie ein zentrales Credo, ein Motor für die Arbeit von Thomas Willemeit und Graft ausgesprochen.

Das Träumen muss man sich erlauben, sagt er, „Träume sind die stärkste Kraft überhaupt, die zu Veränderungen führt“. Wirklich gewundert hätte es ihn folgerichtig nicht, wenn ihm jemand vor gerade mal acht Jahren, am Tag seiner Diplompräsentation, gesagt hätte, dass er 2005 der Chef eines internationalen, in den Medien gefeierten Büros sein würde. „Genau so wie es jetzt ist, hätte ich mir das natürlich nicht vorgestellt. Es hätte von mir aus ja auch Italien werden können. Aber irgendetwas in der Art, wie wir jetzt arbeiten, habe ich mir schon gewünscht.“

Ein Spagat zwischen Berlin und L.A. ist also herausgekommen, und seit kurzem gibt es auch ein Graft-Büro in Peking. Das leitet Gregor Hoheisel, der – wen wundert's? – auch ein Studienfreund aus Braunschweig ist. Der Schritt nach China war keine strategische Entscheidung, die man getroffen habe, nur weil gerade alle dorthin rennen, wie Thomas Willemeit erzählt. „Das Thema kam einfach auf uns zu, Gregor kam auf uns zu, der dort schon einige Zeit lebt, und der uns mit seiner Euphorie angesteckt und mitgerissen hat.“ Es gibt erste Aufträge, zum Beispiel eine riesige Raumsulptur für ein Shopping-Center in Shanghai oder den gerade fertig gestellten Innenausbau eines 500-Quadratmeter-Appartements in einem Hochhaus in Peking. In einer Art Muster-Ausstellung, an der außer Graft noch gmp und zwei chinesische Architekturbüros beteiligt sind, können potenzielle Käufer zwischen vier Wohnungsmodellen wählen, wie sie unterschiedlicher wohl kaum sein könnten.

Das Büro Graft ist also gefragt in den asiatischen Boom-Towns, und die Architekten nutzen ihre Chance, dort auch die zwei Seiten ihrer deutsch-amerikanischen Identität auszuspielen. Je nach Anforderung und Stimmungslage repräsentieren sie europäische Zuverlässigkeit,

Qualität und Berechenbarkeit oder den amerikanischen Traum grenzenloser Freiheit. In jedem Fall sei Peking eine Horizont-

„Irgendwo unterwegs findet man dann auch sich selbst.“

erweiterung, bestätigt Thomas Willemeit. Wer sich an Los Angeles und sogar Las Vegas schon langsam gewöhnt hat, kann dort noch einmal eine ganz andere Dimension von Stadt erleben: Fremdheit, Dynamik, Aufbruch und eine beinahe schon gierige Lust auf Veränderung in einer Kultur, die gerade erst die Individualität entdeckt. Diese Erfahrung und die sich dort bietenden Möglichkeiten rechtfertigen alle Mühe, wie Thomas Willemeit

findet: „Wir können gar nicht anders, als nun auch in dieser Richtung und mit einer neuen Art von Zeitverschiebung endlose Flüge und teure Telefonate auf uns zu nehmen. Man bewegt sich ständig zwischen Europa, den USA und Asien – und irgendwo unterwegs findet man dann auch sich selbst.“

Viele spannende, über den gesamten Globus verteilte Themen seien gerade auf den Tischen, sagt Thomas Willemeit, darunter Projekte in der Nähe von Berlin, in Kanada oder Neuseeland. Aus welchem Kontakt, aus welchem Gespräch, aus welchem Entwurf dann wirklich etwas wird, das weiß allerdings auch hier keiner. Die Hoffnung bleibt, dass bald

auch mal ein Auftrag für ein „ganzes Haus von vorne bis hinten“ eingeht. Denn bisher war die Spezialisierung auf luxuriöse Inneneinrichtungen für

„Auch das ist nur ein Zwischenschritt auf unserem Weg.“

Hotels, Bars oder Wohnungen zwar sehr erfüllend und einträglich. Für immer und ewig möchten die Architekten von Graft darauf trotzdem nicht festgelegt bleiben. „Interiors interessieren uns total. Aber eigentlich kann das auch nur ein Zwischenschritt sein auf unserem Weg. Wir würden schon gern mal ein großes Projekt realisieren, bei dem unsere Verantwortung nicht erst hinter der Eingangstür beginnt...“.



Dass so ein Auftrag irgendwann kommen wird, dessen ist sich Thomas Willemeit sicher. Nachjagen werde man weder Themen noch Bauherren, es habe einfach keinen Sinn, sich in den Kopf zu setzen, nun unbedingt auch mal eine Schule oder ein Museum bauen zu wollen. Mit Verbissenheit würde es eh nie klappen. Die Graft-Haltung ist entspannt: Offen sein für das, was auf einen zukommt, heißt die Devise. „Wenn hier morgen jemand wegen einer Pommes-Bude anfragen würde, würden wir das auch machen – einfach weil

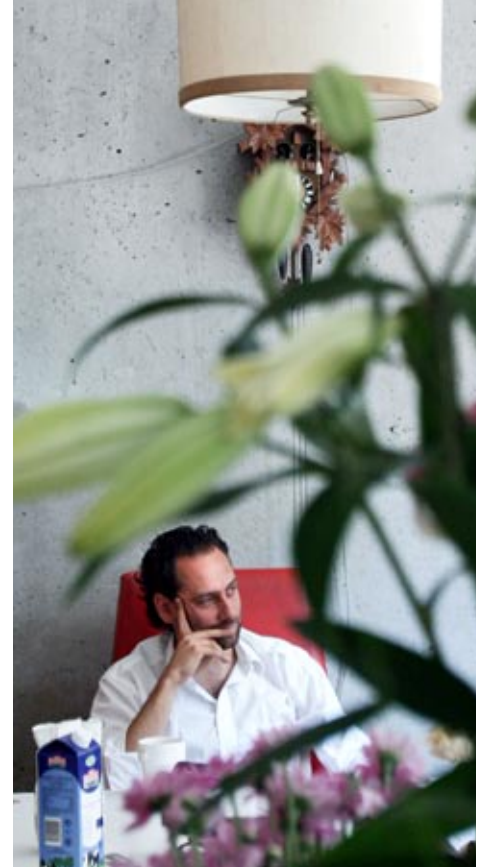
wir noch nie drüber nachgedacht haben, wie so etwas geht“. Ohnehin, findet er, wäre es doch eine reizvolle Vorstellung (und alles andere als ein Widerspruch), morgens einen Termin mit besagtem Pommesbudenbesitzer zu haben und nachmittags dann vor einem Bankenkonsortium ein 20.000-Quadratmeter-Projekt zu präsentieren. „Uns würde so was Spaß machen!“

Diesen Spaß zu bewahren, sich so zu organisieren, dass man im wachsenden Büro an den interessanten Dingen noch selbst dran bleibt – das sei seine „Hauptbemühung“ der letzten zwei Jahre gewesen, sagt Thomas Willemeit. Egal wie viel los ist und um was man sich als Chef alles kümmern muss, soll es nie so weit kommen, dass man nur noch aus den Zeitschriften erfährt, was aus einem Projekt am Ende geworden ist. Er redet mehr über Prozesse als über Ergebnisse, über die gemeinsame Arbeit, die Diskussionen in der

„Wir sind offen für das, was auf uns zukommt.“

Gruppe, nicht nur unter den Chefs, sondern auch mit den Mitarbeitern, die großen Anteil am Erreichten haben. Für ihn ist es wichtig zu erleben, wie alle gemeinsam an noch so kleinen Teilen einer großen Sache arbeiten, wie dadurch am Ende etwas entsteht, was einer allein gar nicht schaffen kann. „Wir haben 70 Millionen Ansätze, wir probieren vieles aus, wir nähern uns einem Thema von vielen Richtungen aus an, und ich erlebe dabei am liebsten, wie sich die Beiträge aller dann plötzlich zu einem gemeinsamen Ganzen zusammenziehen und verdichten.“ Diese Arbeitskultur schließt auch Bauherren mit ein, deren Wünsche und Vorstellungen, die sie ins Büro hineinbringen: „Wir haben einfach Lust auf die Auseinandersetzung. Wir wollen mit den Leuten, mit denen wir arbeiten, Abenteuer erleben.“

„Wo ein Begeisterter steht, ist der Gipfel der Welt“, besagt ein Sprichwort. Also hat der Erfolg von Graft auch etwas damit zu tun, dass Thomas Willemeit, wie es aussieht, ein Begeisterter ist. Seine Leidenschaft für das, was er gemeinsam mit anderen in Architektur und Musik erlebt, springt schnell über. Keine Anzeichen des architektenüblichen Lamentierens, kein Gejammer, kein Verdruss. Ebenso wenig klingt er





so, als sei ihm der Erfolg unangenehm zu Kopf gestiegen oder als sei er erdrückt von den Erwartungen, die nun auf ihm und dem Büro lasten – eher wie ein Entdecker, ein

neugieriger Forscher, der gespannt darauf ist und freudig erwartet, was sich wohl als nächstes im Leben entdecken und erfahren lässt. Nur ein einziges Mal im Verlauf eines langen Gesprächs kommen seine Gedanken ins Stocken, und zwar in dem Moment, als sein kleiner Sohn in einer Baby-Tragetasche an ihm vorbei aus dem Büro herausgebracht

wird. „Das war meiner.“ sagt er und strahlt übers ganze Gesicht. Arbeit ist einfach nicht alles im Leben, nicht mal hier.

„Wir haben einfach Lust auf die Auseinandersetzung.“



War noch was?
Brad Pitt?
Ach so.
Über den haben wir gar nicht geredet.